

Gefragte Corona-Selbsttests

Baselbiet | In der Region wurden die Apotheken zunächst überrannt

Seit gut einem Monat können in Apotheken gratis Coronavirus-Selbsttests bezogen werden. Das Angebot kam bei der Bevölkerung sehr gut an: Die Apotheken wurden anfangs regelrecht gestürmt, wie sich in einer Umfrage herausstellte.

Sander van Riemsdijk

Zur Bekämpfung des Coronavirus setzen Bund und Kantone unter anderem auf eine breit verfügbare und schnelle Testung. Seit dem 7. April ist es möglich, in Apotheken Corona-Selbsttests für zu Hause zu erwerben. Diese wurden dann insbesondere in den ersten Tagen mit einer sehr grossen Nachfrage konfrontiert.

Jede Person erhält nun in einer Apotheke nach Wahl gegen Vorweisen des Krankenversicherungsausweises pro Monat ein Set mit fünf Tests, dazu eine detaillierte Beschreibung, wie der Test anzuwenden ist. Der Bund übernimmt sämtliche Kosten. Viele Menschen versprechen sich vom Test unter anderem mehr Sicherheit im Hinblick auf Treffen mit Freunden oder Verwandten. Die von der «Volksstimme» befragten Apotheken waren zwar auf einen Ansturm entsprechend vorbereitet, dennoch musste überall logistisch nachgeholfen werden, damit dieser bewältigt werden konnte.

Separater Eingang

So auch in der «TopPharm»-Apotheke in Gelterkinden. Dazu Apothekerin und Geschäftsführerin Susanna Atria: «Wir hatten ausreichend Selbsttests bestellt und haben kurzfristig für die ersten Tage zusätzlich zwei Mitarbeiterinnen aufgeboden, um die zu erwartende grosse Nachfrage meistern zu können.» Susanna Villalonga von der «TopPharm»-Apotheke in Sissach hatte sich ebenfalls gerüstet: «Ja, wir waren auf einen grossen Ansturm, der dann auch nicht ausblieb, vorbereitet.» Um die Bedienung der anderen Kundschaft nicht zu stark zu beeinträchtigen, habe sie einen separaten Eingang für die Test-Abholer eingerichtet. Um die Zusatzarbeiten, wie das aufwendige Abpacken der Selbsttest-Sets, bewältigen zu können, wurden vorübergehend Studentinnen aufgeboden.

Die beiden «TopPharm»-Apotheken in Bubendorf und Oberdorf hatten ebenfalls einen separaten Eingang für die Kundschaft eingerichtet, mit einer eigenen Kasse, wie Inhaber Urs Gmünder berichtet. Gmünder war zudem um eine gerechte Verteilung besorgt: «Damit



Innert kurzer Zeit konnte Geschäftsführerin Susanna Villalonga von der «TopPharm»-Apotheke in Sissach zusammen mit ihrem Team 2300 Selbsttest-Sets abgeben.

Bild svr.

der Vorrat an Selbsttests am Anfang der Gratis-Abgabe allen Haushalten zugutekam, hatten wir entschieden, dass jeweils nur eine Person aus einem Haushalt ein Test-Kit beziehen konnte.»

Zeitraubende Aufklärungsarbeit

Alle befragten Apothekerinnen erklärten, dass ihre Kundschaft über den Zweck und über die Anwendung des Selbsttestes teilweise kaum oder gar nicht Bescheid wusste. Es habe immer wieder viel zeitraubende Aufklärungsarbeit vonseiten des Personals gebraucht. Dazu Gmünder: «Wir haben der Kundschaft ein Informations-

blatt mitgegeben und mitgeteilt, dass sie bei Unsicherheiten jederzeit anrufen dürften.»

Susanna Atria in Gelterkinden ist trotz grossen Ansturms über den Verlauf der Abgabe der Selbsttests in ihrer Apotheke zufrieden: «Es ist sehr gut gelaufen.» Dies gilt auch für Susanna Villalonga in Sissach: Sie sei stolz darauf, die Herausforderung gemeistert zu haben. Punktuell gab es Engpässe, da die Nachlieferung von der Herstellerfirma Roche nicht immer gewährleistet gewesen sei. Mit dem Unternehmen Becton-Dickinson kommt ein zweiter Anbieter mit einem Selbsttest auf den Markt, sodass eine allfällige Knappheit künftig nicht mehr auftreten sollte.

ZOOLOGISCH



Buchenblätter mit Schusslöchern

Daniel Zwygart

Kaum entfalten sich die Buchenblätter in ihrem wunderschönen Frühlingsgrün, kann man in jedem Blatt mehrere kleine Löchlein sehen. Wie wenn jemand mit sehr feinem Schrot durchs Laub geschossen hätte. Verantwortlich dafür ist der Buchenspringrüssler, ein zwei bis drei Millimeter langer, schwarzer Käfer. Wieso ich die für den Lochfrass verantwortlichen Käfer kaum je sehe, konnte mir Beat Feigenwinter vom Amt für Wald beider Basel beantworten: Die Urheber springen – ausgerüstet mit kräftigen Hinterbeinen – bei der kleinsten Störung weg.

Auf meiner Spurensuche erfuhr ich, dass die Rüsselkäfer in der Bodenstreu oder unter loser Rinde überwintern und dann im Frühling austreibende Buchenknospen anfliegen. Es werden ab und zu auch andere Baumarten aufgesucht, aber die Vermehrung kann ausschliesslich auf den Rotbuchen erfolgen. Nach einer Stärkung durch den oben beschriebenen Frass der Blätter folgt die Paarung. Die Weibchen legen dann circa dreissig Eier – immer in die Nähe der Mittelrippe auf den Blattunterseiten. Die schlüpfenden, weisslichen Larven dringen zwischen die noch weichen Blattschichten ein und graben, respektive fressen einen Miniergang bis zum Blattrand. Für uns Betrachter erscheint eine solche Mine wie ein weisslicher «Wurm», weil die Larve die Zellen mit dem Blattgrün frisst.

Am Blattrand angelangt, verpuppen sich die Larven in einer kleinen Kammer. Schon Mitte Juni schlüpfen die Jungkäfer. Die Blätter der Buchen zeigen dann mehr oder weniger dürre Partien – als ob ein Spätfrost sie geplagt hätte.

Unter «normalen» Bedingungen überstehen die Buchen die «Schlemmerei» der Rüsselkäfer unbeschadet. Die Buche ist ihrerseits auch nicht ganz wehrlos. Sie bildet am Rand der entstehenden Minen neue Zellen und versieht diese mit bitteren Gerbstoffen, die sie in den Blättern selber herstellt. Spannend ist, dass sie dies viel besser in den sogenannten Sonnenblättern machen kann. Sonnenblätter sind die der Sonne zugewandten Blätter. Diese sind etwas dicker und können mehr Photosynthese machen als die dünneren Blätter im Schattenbereich. Dadurch besitzen sie genügend Ausgangsmaterial und Energie für die aufwendige chemische Synthese der Gerbstoffe.

Die Rüsselkäferweibchen scheinen diesen Zusammenhang genetisch oder eher epigenetisch gespeichert zu haben. Sie legen ihre Eier nämlich viel häufiger auf Schattenblättern ab. Sind die Jungkäfer geschlüpft, wandern oder fliegen diese hingegen lieber zu den «fatteren» Sonnenblättern, um sich zu stärken. Den Buchen hilft auch die Tatsache, dass über 20 verschiedene Insektenarten die Eier und die Larven der Buchenspringrüssler parasitieren.

Viele unserer Buchen sind als Folge der Trockenheit und der Überdüngung aus der Luft mit Stickstoff gesundheitlich angeschlagen. Werden ihnen grosse Horden von Buchenspringrüsslern noch die letzten Reserven nehmen? Nun, es hat geregnet – immerhin!

Daniel Zwygart ist Biologe. Er unterrichtete während vieler Jahre am Gymnasium Liestal.

POSTSKRIPTUM

Neulich, ganz in der Nähe

Robert Bösiger

Ob ich nicht ihre beiden alten Banknoten der Serie 8 auf der Bank austauschen könne gegen neue, fragt mich Schatzi. Sie habe vergeblich in einem Laden damit zahlen wollen. Wenn sie so lieb fragt, wie könnte ich da widerstehen ... Zudem ist die Bankfiliale vom Büro in Basel aus ja gleich ums Eck. Eben.

Am nächsten Tag schon stehe ich vor dem Schalter nämlicher Basler Kantonalbank. «Leider nein», wird mir beschieden. Ich müsse schon BKB-Kunde sein, damit sie den Tausch Alt gegen Neu vornehmen könne. «Verstehe ich nicht», sage ich. Denn als BLKB-Kunde könne ich ja auch Geld vom BKB-Bankomaten abheben. Mag sein, sagt die Dame, dennoch müsse ich an den Schalter einer BLKB.

Na gut, so stehe ich tags darauf vor dem Schalter der grössten BLKB-Filiale im oberen Baselbiet, jener in Sissach nämlich. «Leider nein», heisst es da, «wir können kein Bargeld mehr handeln in Sissach.» Aha. Ich solle doch bitte entweder nach Gelterkinden oder nach Liestal. Sagt die Dame meiner «Bank in Ihrer Nähe» und wendet sich ab ... Ratlos stehe ich wieder in der Begegnungszone und frage

mich, womit die Bank denn sonst handelt wenn nicht mit Geld. Vis-à-vis erblicke ich den provisorischen Schalter der Raiffeisenbank Liestal-Oberbaselbiet.

Probieren geht über Studieren, heisst es – auch wenn ich kein Raiffeisenkunde bin. Der mich begleitende Kollege aber wäre zur Not Kunde dieser Bank. Die Bedienung ist sehr nett. Und sie nimmt die beiden alten Nötli ohne langes Hin und Her an, indes nur, weil der Kollege sein Kärtli zeigt. Wunderbar, geht doch!

Eine Stunde später realisiere ich: Ui, in den Tiefen des Portemonnaies liegen noch zwei 50-Franken-Nötli genau jener Banknoten-Serie, die die Schweizerische Nationalbank SNB aus dem Umlauf nehmen will. Weil ich zufällig nach Liestal fahre, könnte ich dieses «Altgeld» ja beim Hauptsitz umtauschen. Hier bin ich selbstverständlich nicht der Einzige und reihe mich deshalb in die Schlange der Wartenden ein. Nach einiger Zeit bin ich dran – und siehe da, es klappt. Schatzi wird Freude haben ...

Uff, nochmals gut gegangen! Wieder zu Hause, möchte ich per E-Banking eine Rechnung begleichen. Nein! Ausgerechnet heute macht die Bank ihre seit Monaten ausgesprochene Drohung wahr und will mir ihr neues Loginsystem aufdrängen. Los dann halt

Selbstverständlich klappt es nicht und der Blutdruck steigt in gefährliche Bereiche. Ich schäume vor Ärger. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als mich an das Helpdesk zu halten.

Doch rasch wird klar, dass ich auch hier in guter Gesellschaft bin. «Es tut uns leid! Unsere Mitarbeitenden sind noch immer besetzt. Wir bitten Sie um Verständnis und danken für Ihre Geduld. Gerne können Sie Ihr Anliegen auch via Nachrichtenfunktion im E-Banking mitteilen. Wir werden Ihre Anfrage schnellstmöglich beantworten.» Bald kenne ich diesen Spruch auswendig. Doch dann, nach gut 20 Minuten Warten in der Leitung, erbarmt sich jemand. In flottem «Züridütsch» und mit offensichtlichen Nerven aus Drahtseilen lässt mich eine (mutmasslich) sehr junge Frau zu Hause Schritt für Schritt am Laptop vollziehen. Heureka! Es klappt!

Schade nur, dass ich vergass zu fragen, was denn zu tun sei, wenn ich die Geschäfte von jemand anderem auch per E-Banking erledige. Vielleicht werde ich an einem anderen Tag halt noch einmal die BLKB-Hotline bemühen (müssen). Den Hinhaltespruch (siehe oben) kann ich mir dann gleich selber aufsagen.

Bleibt zu hoffen, dass sich die «Bank in Ihrer Nähe» sich dann nicht noch etwas weiter entfernt hat von mir.